

Aus dem Queyras nach Dürrmenz Die Kolonie Welschdorf

Im Bulletin der Société d'Histoire Vaudoise (Gesellschaft für Waldensergeschichte) Nr. 10 von 1893 wurde eine Liste der 1699 nach Deutschland gekommenen Waldenser veröffentlicht. Nach dieser Liste wurden die niederländischen Kollektengelder verteilt. Man muß aber die Liste nach dem Original im Reichsarchiv im Haag korrigieren.

In dieser Liste heißt es: „La Communauté de Lucerne et Queyras établie à Durments“ (die Gemeinde von Lucerne und Queyras, angesiedelt in Dürrmenz). Daraus ergibt sich folgendes Bild:

Savoyische Waldenser:

Waldenser	10						
Val Lucerne	76	}	111	19,9 %	}	130	23,3 %
Pérouse, Pomaret	25						

Französische Waldenser:

Val Pragela	19		19	3,4 %		
-------------	----	--	----	-------	--	--

Hugenotten:

Queyras	179						
Guillestre, Vars	103	}	291	52,0 %	}	429	76,7 %
Val Freissinières	9						
Embrun, Niederdauphiné	126	}	138	24,7 %			
Franzosen	12						

559		100 %		559	100 %
-----	--	-------	--	-----	-------

Da unter den 76 Personen aus dem Val Lucerne auch noch Hugenotten zu finden sind, die in diesem Tal nur eine vorübergehende Bleibe fanden (darüber wird die neue Arbeit von Herrn Eugen Bellon näheren Aufschluß geben), stammten weit über 80 % der Kolonie Welschdorf in Dürrmenz aus Frankreich, und weit unter 20 Prozent waren Waldenser.

Gehen wir nun der Frage nach: Was sind Waldenser, was sind Hugenotten?

Waldenser waren eine nach Waldes aus Lyon benannte mittelalterliche Reformbewegung, die sich 1532 der Reformation reformierter Art und französischer Sprache anschloß. Wenn wir von diesen Leuten weiter als Waldenser reden, sind es nicht die gleichen wie im Mittelalter! Die damalige Grenze zwischen Frankreich und Savoyen ging mitten durch das Waldensergebiet hindurch.

Hugenotten sind Evangelische ebenfalls reformierter Art und französischer Sprache in Frankreich, die bis zur Reformation katholisch waren. Der Name kommt von dem Vornamen Hugo, der in Südfrankreich als Nachtgespenst galt. Und weil die Hugenotten heimlich nachts zu ihren Gottesdiensten schlichen, nannte man sie

Hugenotten. Dieser Name hat nichts mit Eidgenossen zu tun, auch wenn man es noch so oft neu abschreibt. Aus dem Spottnamen wurde ein Ehrenname.

Im Glauben unterschieden sich Hugenotten und Waldenser gar nicht. Die Waldenser in Frankreich bildeten mit den Hugenotten eine Kirche. Den savoyischen Waldensern war der kirchliche Anschluß an ihre Glaubensbrüder in Frankreich verboten, so daß sie eine eigene kleine Kirche bilden mußten.

Die nächste Frage, die sich uns stellt, lautet: Wie kamen die Hugenotten unter die Waldenser?

An der glorreichen Rückkehr der Waldenser nahmen nicht ganz 1000 Mann teil, die in 20 Kompanien eingeteilt waren. 13 davon bestanden aus savoyischen Waldensern, eine aus französischen Waldensern, und sechs wurden von Leuten aus dem Dauphiné, der Provence und den Cevennen gebildet, waren also Hugenotten.

Als Savoyen 1690 Frankreich den Krieg erklärte, brauchte es Soldaten. Die vertriebenen savoyischen Waldenser durften deswegen wieder zurückkehren, und auch französische Waldenser und Hugenotten wurden eingeladen. Die letzteren stammten meistens aus dem angrenzenden Gebiet des Dauphiné, also aus dem Queyras, dem Val Freissinières und dem Durancetal.

Gemeinsam hatten sie alle den Glauben, die provenzalische Sprache (Welsch, Patois), das Gebirge als Heimat und den Beruf des Bergbauern.

Nach dem Friedensschluß vertrieb Savoyen, wie mit Frankreich vereinbart, alle Evangelischen, die nicht im eigenen Land geboren waren. Das betraf die französischen Waldenser aus dem Val Pérouse und dem Val Pragela und die Hugenotten aus dem Dauphiné, die seit 1689 nach Savoyen gekommen waren.

1699 kamen nach Württemberg die französischen Waldenser aus dem Val Pérouse, die bei uns Pinache mit Serres, Perouse, Groß- und Kleinvillars gründeten. Sie bildeten etwa zwei Drittel der 1600 Glaubensflüchtlinge. Das andere Drittel waren Hugenotten, die sich in Dürrmenz niederließen.

In den folgenden zwei Jahren kamen aus Hessen-Darmstadt und Ysenburg-Wächtersbach noch Pragelaner nach Württemberg.

Die 559 Personen waren für Dürrmenz viel zuviel. So wurden schon im Juni 1699 weit über 100 nach Wurmberg ausquartiert, wo sie Lucerne, „Le village français“, an den deutschen Ort anbauten. Im Jahre 1700 kamen noch 58 Leute aus Villaret, die sich zuerst in Hessen-Darmstadt aufgehalten hatten, nach Lucerne.

Die Zahl der Wurmberger Kolonie nahm schnell ab: 1712 144, 1725 111, 1750 68, 1764 52 Personen.

1721 waren aus der Gegend von Sigmaringen deutsche Reformierte gekommen, die Neubärental gründeten. Zusammen mit Lucerne bildeten sie eine Kirchengemeinde, die fast 100 Jahre lang von Zürich aus mit Pfarrern versorgt wurde.

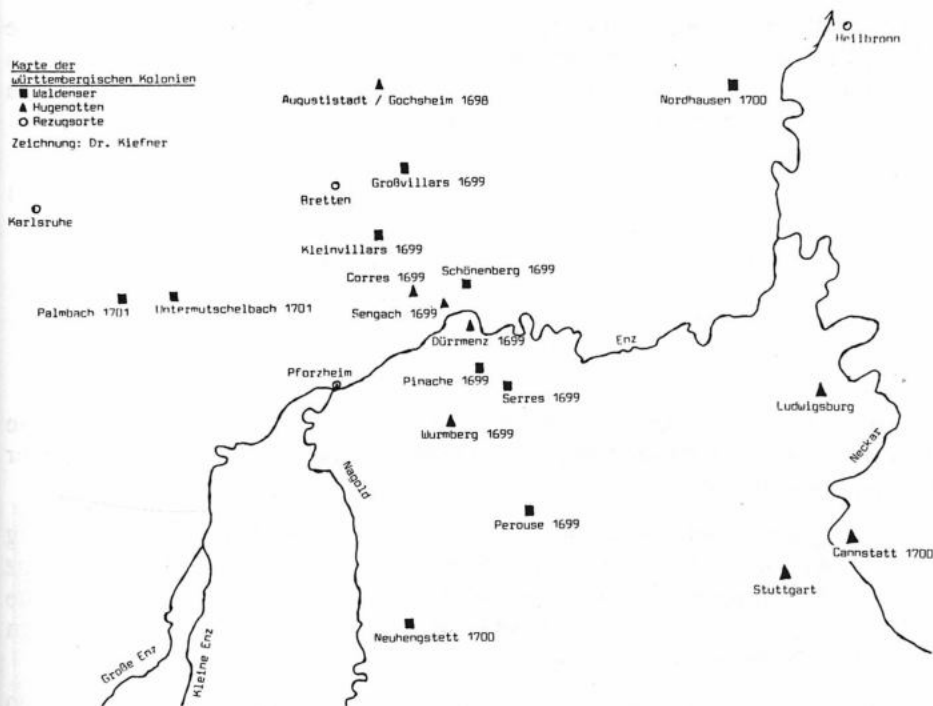
Deutsche und Welsche taten sich anfangs schwer miteinander. Ein erboster deutscher Wurmberger schimpfte einmal lauthals: „*Der Schultheiß hält es mit den Welschen. Der Vogt ist bestochen. Die Herren Räte sind geschmiert.*“

Doch kehren wir nach Dürrmenz zurück:

Karte der
württembergischen Kolonien

- Weidenauer
- ▲ Hugentotten
- Rezugsorte

Zeichnung: Dr. Kiefner



Es gab weitere Ausquartierungen und drei Neugründungen: Angaben nach den Zahlen von 1712:

Dürrenz		172 Personen
Ausquartierungen:	Lomersheim	41 Personen
	Illingen	10 Personen
	Zaisersweiher	24 Personen
	Schmie	31 Personen
Neugründungen:	Corres	44 Personen
	Sengach	57 Personen
	Schönenberg	55 Personen
in Piemont		13 Personen
<hr/>		
insgesamt		447 Personen.

Warum diese Kolonie nicht gedieh und zur Blüte kam, hat viele Gründe. 15 davon sollen im folgenden genannt werden, aus denen auch die Geschichte der Ansiedlung ersichtlich wird.

1. Die 75 Dürrmenzer Handwerkerfamilien bräuchten nicht so viel Land wie Bauern, hieß es. Vom Gewerbe im Welschdorf verlautete wenig, auf keinen Fall in solchem Umfang, daß man davon allein hätte leben können. Es mangelte an Gütern, wie die folgenden Zahlen beweisen:

Ort	Morgen Land	Morgen pro Kopf (Zahlen von 1712)
Corres	120	2,7
Sengach	84	1,5
Schönenberg	237	4,3
Dürrmenz	107	0,6!

2. Die Kolonie wurde an den Flecken Dürrmenz angehängt, hatte also keine eigene Markung und war im deutschen Gemeinderat höchstens mit einem oder zwei Leuten vertreten.

3. Runckel, der Sekretär des niederländischen Bevollmächtigten zur Ansiedlung der Waldenser in Deutschland, Pieter Valkenier, stellte fest, daß es in Dürrmenz unter den Waldensern Franzosen gab, die man aussondern müsse, und die keine Gelder aus der niederländischen Kollekte zu bekommen hätten. Leider fehlen dazu nähere Angaben, wen er damit meinte.

4. In Dürrmenz fanden sich nur sieben leere Bauplätze. Ers am 1. Februar 1700 genehmigte der Herzog die neun Morgen für die Häuser der Siedler. In den darauffolgenden Tagen wurde dann eine Gasse zwischen Dürrmenz und Mühlacker für 50 Häuser abgesteckt. Einen Baumeister sparte man sich. Der Feldmesser Johannes Stahl aus Hohenhaslach sollte den Architekten ersetzen und nur auf die „Geometrie“ achten. Trotzdem standen Ende 1700 schon 13 Häuser, sechs weitere waren im Bau.

5. Kurz vor der Ernte, am 17. August 1702, gab es ein entsetzliches Unwetter. Der furchtbare Hagel vernichtete die Ernte. 74 Ziegen wurden vom Hochwasser fortgeschwemmt. Drei Häuser brannten ab. Der Herzog ersetzte nur das Saatgetreide. 350 Taler kamen aus der Schweiz. Aber was war das unter so viele?

6. 1707 gab es wieder einen Franzoseneinfall. Viele Dürrmenzer Kolonisten flohen nach Neu-Isenburg bei Frankfurt. Dort tauchen ihre Namen in den Distributionslisten auf.

7. Ende 1699 wurde den Welschen das Peterskirchlein auf dem Friedhof, das aber eine Ruine war, zum Gottesdienst zur Verfügung gestellt. Die Gefälle und Abgaben, die zu dieser Kirche gehörten, wurden aber vorher separiert.

8. Pfarrer dieser großen, verstreuten Gemeinde war Henri Arnaud. Er verkaufte seinen Bauplatz in Dürrmenz und zog nach Schönenberg, wo er sich ein Pfarrhaus, das heutige Waldensermuseum, baute.

9. Joseph Caumon, der sich als Dr. med. ausgab und ein Jahr lang Schultheiß war, war Arnauds großer Widersacher und gewann einen großen Teil der Gemeinde für sich. Anlaß war einmal der Streit um das Pfarrergehalt, das die Gemeinde zahlen sollte. Dann rieb man sich an Arnauds herrischer Art. In seinem Buch hatte er sich den „Patriarchen der Waldenser“ genannt.



Das Henri-Arnaud-Haus in Schönenberg um 1910

10. Im spanischen Erbfolgekrieg hofften die Waldenser noch einmal auf die Heimkehr. 150 Mann nahmen unter Arnauds Führung an diesem Krieg in Savoyen teil. Arnaud weilte von 1703 bis 1707 in den Tälern, zuerst als Offizier, dann als Pfarrer. Solange entbehrte die Kolonie eine feste, kontinuierliche Leitung.

11. Arnaud baute in Schönenberg eine Kirche, die am 1. Januar 1719 eingeweiht wurde. Der Herzog tadelte seinen Vogt sehr, weil er dazu die Genehmigung gegeben hatte: „. . . als hast du ganz ohnrecht daran getan.“

12. Arnauds Nachfolger wurde sein Sohn Scipion, der wie sein Vater in Schönenberg wohnte und wie sein Vater ab 1719 zwei Predigtstätten hatte.



Kirche Arnauds in Schönenberg

Scipion Arnauds Nachfolger war Pfarrer Jacques Moutoux, der wieder in Dürrmenz wohnen mußte, aber Mühe mit einem Bauplatz und Pfarrhaus hatte. Die Kolonie hatte bis zur Eingliederung in die Landeskirche nur fünf Pfarrer. Vor- oder Nachteil?:

1699–1721	Henri Arnaud
1721–1724	Scipion Arnaud
1724–1774	Jacques Moutoux
1774–1812	sein Sohn Charles François Moutoux
1811–1824	Wilhelm Friedrich Raßmann.

Immer wieder gab es Auseinandersetzungen, wo der Gottesdienst zu halten sei, in Dürrmenz oder Schönenberg. Die Gruppe, die zur andern Kirche den weiteren Weg hatte, war immer unzufrieden.

13. Auf Betreiben des Neuhengstetter Pfarrers Abel Gonzales wollten viele Waldenser nach Brandenburg weiterziehen. 400 machten sich 1720 dorthin auf den Weg, unter denen mindestens zehn Familien aus Dürrmenz und Schönenberg waren. In Berlin wurden sie als Bettler abgewiesen. Über Altona, Jütland und Hannover zogen sie nach Hessen-Kassel, wo sie 1722 die beiden Orte Gewissenruh und Gottstreu an der Weser gründeten. In Gottstreu fanden sich fünf Dürrmenzer Leute ein. Von den andern kehrten wohl die meisten bitter enttäuscht wieder nach Dürrmenz zurück, wo sie nur sehr schwer wieder Fuß fassen konnten.

14. Bei den umliegenden Waldenserkolonien handelte es sich um geschlossene Gemeinden, die zumeist mit ihrem Pfarrer ins Land gekommen waren. In Dürrmenz fanden sich verschiedene Gruppen zusammen, worunter der Zusammenhalt litt.

15. Im Jahr 1700 hatte sich auch in Pforzheim eine Hugenottenkolonie gebildet, die sich zunächst sehr schwer tat. Zu einem neuen Aufleben kam es erst 1767, als Autran, Christin und Viala im Waisenhaus eine Uhren- und Stahlfabrik gründeten. So zog mancher aus Dürrmenz enaufwärts ins badische Nachbarland, um sich in der Industrie seinen Lebensunterhalt zu suchen.

So kam es zu keinem rechten Wurzelfassen und Blühen im Dürrmenzer Welschdorf, bis 1823 die Kolonie in die bürgerliche und kirchliche Gemeinde Dürrmenz eingegliedert wurde.

Merkwürdigerweise gingen alle an deutsche Orte angehängten welschen Siedlungen wieder ein, ob es sich um Cannstatt, Augustistadt bei Gochsheim, Lucerne oder Dürrmenz handelte. Dagegen haben sich die drei Neugründungen Corres, Sengach und Schönenberg bis heute erhalten.

Längst sind die Waldenser und Hugenotten in der größeren Gemeinschaft der neuen Heimat aufgegangen. Man hat sich gegenseitig beschenkt und bereichert. Diese Glaubensflüchtlinge haben ihre Heimat preisgegeben, weil sie dort ihren Glauben nicht mehr leben konnten; sie suchten sich eine neue Heimat, wo ihnen das wieder möglich war. Kraft zu beidem holten sie sich aus eben diesem Glauben. Der Waldenseranführer Josué Janavel, „*der Löwe von Rora*“, war zu alt, um an der glorreichen Rückkehr teilnehmen zu können. Aber er gab seinen Landsleuten ein Wort mit auf den Weg, das man gut über die ganze Geschichte der Waldenser schreiben kann:

Qu'il n'y ait rien de plus ferme que votre foi.
(Nichts sei stärker als euer Glaube).

Die Maulbeerplantage in Schönenberg

Kurz nach der Ankunft der Glaubensflüchtlinge baten sie um den Säuberg, einen ausgehauenen Wald der Gemeinde Ötisheim, um dort Maulbeerbäume anzupflanzen. Ötisheim trat den Säuberg ab, wofür es 1720 den halben Hurst- oder Hirschwald erhielt.

Jede Familie sollte für sechs Maulbeerbäume den Platz herrichten. Der Kaufmann Louis Terme beschaffte die Bäume, die den Rhein herab geschafft wurden. Von Schröck (heute Leopoldshafen) aus führte man sie auf sieben Wagen, die je vier Ochsen zogen, nach Schönenberg herauf, das damals noch „*Des Mûriers*“ hieß. Die Bäume waren ein Vierteljahr unterwegs gewesen. Vor dem Säuberg wurde ein Blechschild aufgestellt, auf das ein Maulbeerbaum gemalt war. Nur für 15 Bäumchen war inzwischen der Platz bereitet worden, die andern lagen noch 15 Tage bis zur Anpflanzung herum; ein Teil wurde auch bis zum nächsten Frühjahr im Keller aufgehoben. Nach dem Pflanzen wurde der Rasen abgebrannt, was die Bäumchen vollends austrocknete. Ratten und Mäuse nagten an den Wurzeln. Im Jahr 1700 gab es einen sehr trockenen Sommer. Dazu war das Klima für die ausländischen Bäume völlig ungeeignet. Auch hatten es die Kolonisten für zu mühsam angesehen, die Bäumchen über Winter in Stroh einzupacken. So ist es ein

Wunder, daß von den 2215 Bäumchen doch 235, also stark 10 Prozent, anwuchsen. Terme mußte neue bestellen. Da Piemont aber die Ausfuhr verbot, legte er in Cannstatt und Berg eine Baumschule an.

1714 wurde ein neuer Versuch mit Maulbeerbäumen gemacht, aber von den 400 Bäumchen, die die Gemeinde pflanzte, gerieten nur 124; von den 100 Bäumen Arnauds wuchsen nur 29 an. Man entschuldigte sich, es sei zu windig und zu neblig. Den Welschen wurde der Vorwurf gemacht, die Bäumchen geflissentlich absterben zu lassen. 1717 standen noch 100 Bäume. „Die Waldenser haben keine Lust dazu.“ 1720 zählte man noch 40 Bäume bei den Häusern und 45 auf den Feldern; Arnaud hatte kaum noch etliche.

1727 wurde befohlen, sie sollten neue Bäume pflanzen oder 700 Gulden zahlen. Damals standen noch 60 Bäume, vor allem in den Gärten. 1732 gab es noch 41 Bäume.

In den folgenden Jahren wurde in Knittlingen ein neuer Versuch unternommen, der ebenfalls fehlgeschlug.

1750 sollte an jeder neu anzulegenden Straße in Württemberg im Abstand von 50 Metern ein Maulbeerbaum gepflanzt werden. Wer hätte denn die vielen Blätter für die gefräßigen Seidenraupen im ganzen Land einsammeln sollen?



Ehemalige Waldenserstraße in Dürrmenz